

Pastor Hermann Abbelohde
Nendorf, Kreis Stolzenau
den 19. I. 1934.

Hochverehrter Herr Professor !

Dieses Schreiben eines Ihnen unbekannten deutschen Pfarrers möchte für Sie keinesfalls irgendeine versteckte Anzapfung sein, Sie zu einem Monogramm zu veranlassen. Aber ein Mal in meinem Pfarrerdasein wollte ich Sie doch wenigstens wissen lassen, dass ich Ihnen seit langem für all das, was Sie in Ihren Veröffentlichungen gegeben haben, zu grossem Danke verpflichtet bin.

Dieses Mal hat es mir besonders die eindeutige Betonung Ihrer Linie gegenüber der Gogartens angetan, die mich erquickt hat. Denn auch mir erschien ein solcher Trennungsstrich, wie Sie ihn im "Abschied" von Z.d.Z. vollzogen haben, notwendig geworden zu sein, seitdem G. sich im Laufe der Entwicklung und, wie mir schien, unter dem steigenden Einfluss der politisierenden Theologin Frau v. Thieling, immer mehr in seine Ständelehre verliebt hatte. Als alter Lutheraner, der vor 8 - 10 Jahren mehrfach mit Gogarten auf Arbeitsgemeinschaften in der Lüneburger Heide in Deinstedt zusammengelebt hat und später seine theologische Arbeit genauer beobachtet, diese Tendenz in wachsendem Masse gefürchtet. Um so erleichteter bin ich nun, dass Sie hier im letzten Heft der Z.d.Z. eine reinliche Scheidung gewagt haben.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich aber besonders auch noch für das danken, was Sie im letzten Jahre und jetzt in den Heften "Theologische Existenz heute" gesagt haben. Das ist wirkliches Schwarzbrot, gesund und kräftig. Der Lutherkult z.B. ist auch mir schon lange ein grosses Unbehagen gewesen. Es ist das ja freilich nur ein Ausfluss des allgemeinen Menschenkultes, der heute betrieben wird. Ich selbst habe hierzu gelegentlich in vergangenen Jahren und auch jetzt kurz dazu Stellung genommen und war heilsfroh, dass Sie so kräftig in diese Kerbe geschlagen haben. Wir sind hier in Hannover ziemlich isoliert, und verstreut. Ich glaube aber, dass diese Paar steifnackig bleiben. —

Menschlich sind Sie unserem Herzen nahegerückt durch Ihre Anteilnahme und Fürsorge an dem Schicksal unserer Freundin Elisabeth Rühmkorf. Gehört habe ich Sie persönlich auf jener denkwürdigen Tagung auf der Elgersburg Herbst 1922 und dann später einmal, ich glaube es war im Sommer 1924, morgens um 7 Uhr an einem Montag mit meiner Frau zusammen in Göttingen. Sie lasen über den Römerbrief soviel ich mich noch erinnern kann und zwar in demselben Raume, wo ich vor dem Kriege bei Kühl den Römerbrief "genossen" hatte. Ich hatte Sie damals vorher sprechen wollen und um Erlaubnis bitten zum "Kalkül Kolleg schinden", hatte aber nicht recht den Mut, Sie in Ihrem Geschwindigkeit aufzuhalten.

Im Jahre 1911 bin ich während meines Sommersemesters in Bern, wo ich unter Anderem bei Ihrem Herrn Vater Kirchengeschichte hörte, durch Empfehlung meines Onkels Wilh. Bornemann/Frankfurt a.M. auch einmal persönlich in Ihrem Elternhause gewesen und habe dort mit noch einem anderen Reichsdeutschen einen Abend im Familienkreise verbracht, wobei mir auf einem Spaziergange Ihr Herr Vater noch allerlei persönliche Erinnerungen an Nietzsche aus seiner Baseler Zeit erzählte.

Aber das alles sind Erinnerungen meines eigenen Lebens, mit denen ich Sie nun nicht weiter belasten will.

Anbei erlaube ich noch ein paar Thesen von einem Referat über "Kirche und Bekenntnis" beizufügen, das ich diese Woche vor Pfarrern in Nienburg gehalten habe. Nachträglich hat man mir mitgeteilt, die Thesen hätten eine Nuance Reformiertes, was ich aber noch nicht unbedingt in diesem Sinne anerkenne.

Meine Frau und ich, und vielleicht noch mancher in unserer Kirche, von dem wir es nicht wissen, wünschen Ihnen für die Zukunft unserer Kirche und unseres Volkes von ganzem Herzen, dass der Herr der Geschichte Sie uns Deutschen noch recht lange erhält.

In aufrichtiger Hochschätzung verbleibe ich Ihr Ihnen ergebenster